

Liebe Petrus-Giesensdorfer Gemeinde,

eine Pfarrperson gesucht, zwei bekommen... Das hat für Überraschung gesorgt.

Wir freuen uns, ab Januar in Petrus-Giesensdorf unseren Entsendungsdienst mit je 50% Dienstumfang zu beginnen.

Voller Vorfreude auf die Gemeinde und die persönlichen Begegnungen, stellen wir uns Ihnen vor:

**Der Einführungsgottesdienst
für Theresa Dittmann und
Laura Wizisla findet am
26.1.2022 um 11.00 Uhr in
der Petruskirche statt.**

Liebe Leserin, lieber Leser,

noch ist mir Vieles unbekannt. Ich weiß noch nicht, welche Lieder Sie gern singen, wo Ihr Lieblingsplatz in der Kirche ist, welche Erfahrungen Sie mit dem Gemeindehaus verbinden oder warum Sie vielleicht schon länger nicht mehr aufgetaucht sind. Auf Sie und all Ihre Geschichten freue ich mich, aus ihnen entsteht Gemeinde!

Mein Name ist Nora Theresa Dittmann, ich bin ab Januar Pfarrerin sowohl hier in Petrus-Giesensdorf als auch im Institut Kirche und Judentum (IKJ) an der Humboldt-Universität. Weil mir die konkrete Arbeit der Kirchengemeinden vor Ort ebenso ein Herzensanliegen ist wie das christlich-jüdische Gespräch, das den Herzschlag meiner Theologie und meines Glaubens bildet, freue ich mich sehr über diese Stellen-Kombination.

Mit dem Entsendungsdienst beginne ich, in den Pfarrberuf hineinzuwachsen. Dieser ist mir nicht in die Wiege gelegt. Mein Weg dahin war hügelig und abwechslungsreich, mit einigen Serpentinaugen und schönen Aussichten.

Ich bin 1988 in einem kleinen Ort im sächsischen Erzgebirge geboren und aufgewachsen mit verschiedensten Rollen beim Krippenspiel, mit Taizéfahrten und Kirchenübernachtungen, mit Junger Gemeinde und Jugendfreizeiten. Und auch wenn ich immer wieder mit meiner Kirche gerungen habe, die Gefühle, Erinnerungen und Leidenschaften sind geblieben und so kann ich mir heute keinen anderen Beruf vorstellen, als Pfarrerin zu sein. Bestärkt darin haben mich

Menschen, die mir die Vielgestaltigkeit dieses Berufs gezeigt haben sowie Orte, an denen ich von Gottes Gnade berührt wurde.

Als Theologin und Gemeindepädagogin bringe ich eine berufliche Zweisprachigkeit mit. Zunächst habe ich Erziehungswissenschaften, Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit in Nürnberg studiert. Dabei habe ich die große Weite kirchlicher Arbeit kennen gelernt und in ganz unterschiedlichen Schularten und Gemeindeformen arbeiten und experimentieren können.

Dass ich nach meinem Abschluss als Diplom-Religionspädagogin ein Theologiestudium anschloss, lag an meiner Liebe für theologische Auseinandersetzung. Ich habe es unglaublich genossen, mit dem Horizont der praktischen Erfahrungen in die Tiefen der theologischen Wissenschaft einzutauchen. Dafür ging ich nach Erlangen, München, Jerusalem und Berlin. An all diesen Orten habe ich viel dazugelernt, verstanden und infrage gestellt, Jerusalem allerdings war für mich theologisch wie persönlich besonders prägend.

Schon während eines früheren Studienaufenthaltes in Amman (Jordanien), bei dem ich besonders nach Formen suchte, wie interkulturelles Lernen gelingen kann, hat mich die Sehnsucht gepackt, im Heiligen Land zu studieren. Das gemeinsame ökumenische Leben, der enge Austausch mit jüdischen und muslimischen Studierenden und vor allem der Umgang mit religiösen, kulturellen und gesellschaftlichen

Komplexitäten waren für mein weiteres Denken und Arbeiten prägend.

Zwei Jahre, so war der Plan, wollten mein Mann und ich in Berlin bleiben, eigentlich nur für das Hauptstudium. Mittlerweile sind es über sechs Jahre geworden – und Berlin zum Heimatort. Damit einher ging, dass ich nun mit Beginn des Entsendungsdienstes auch in die EKBO, die hiesige Landeskirche, wechselte. Zeuge dafür, dass ich vorher zwölf Jahre zur bayrischen Landeskirche gehörte, ist mein bayrischer Talar. Den trug ich schon während meines Vikariates in der Charlottenburger Kirchengemeinde Neu-Westend. Innerlich trieb mich im Vikariat die Frage um, wie wir als Kirche die gegenwärtigen Veränderungen aktiv und innovativ gestalten können. Inspirationen dafür habe ich in den vergangenen drei Monaten bei midi, der Evangelischen Arbeitsstelle für Kirchenentwicklung in der EKD, bekommen. Aus diesen Impulsen nehme ich Motivation mit: Kirche der Zukunft ist jetzt und genau deshalb so spannend!

Bei alledem ist mir wichtig, ebenso unseren Reichtum an Glaubenstraditionen wachzuhalten wie unverzagt auszuspähen, welche Wege wir als Kirche noch nie gegangen sind. Deshalb liebe ich es, unterschiedlich Gottesdienst zu feiern, traditionell am Sonntagmorgen oder in ganz anderer, alternativer Form.

Mich trägt der Gedanke, dass wir eine starke Gemeinschaft sind, die gemeinsam auf der Suche ist nach Tiefe, nach Glauben, nach Leben.

Ich freu mich daran, wenn Kirche zum Ort wird, an dem Menschen mit der Schönheit und der Kraft des Evangeliums in Berührung kommen. Und ich glaube, wir sollten dafür einander gut zuhören: was wir wollen, und was wir brauchen von unserer Kirche.

Ein paar Ideen bringe ich mit, aber vielmehr geht es mir darum, zu hören, was Ihnen in den Sinn kommt! Erzählen Sie mir davon!

Zu finden bin ich außer in der Gemeinde gern in Kunstausstellungen, auf dem Fahrrad oder auf hohen Bergen mit viel Schnee. Ich bin verheiratet und habe ein zweijähriges Kind. Mein Mann arbeitet als Wissenschaftler am Umweltbundesamt. Gemeinsam wohnen wir (noch) in Charlottenburg.

Nun freue ich mich darauf, bald mit Vielen und Vielem bekannt zu werden!

Seien Sie herzlich begrüßt,

Theresa Dittmann



Kindness, kindness, kindness. I want to make a New year's prayer, not a resolution. I'm praying for courage.

Susan Sontag

(Güte. Güte. Güte. Ich will ein Gebet für das Neue Jahr machen statt Vorsätzen. Ich bete für Mut.)

Liebe Leserin, lieber Leser,

in 2022 wird der Jahreswechsel in besonderer Weise einen Einschnitt für mich bedeuten. Denn im Januar beginne ich meinen Entsendungsdienst bei Ihnen in der Gemeinde Petrus-Giesensdorf. Ich bin gespannt auf die neuen Orte, auf die Begegnungen mit Ihnen. Und ich bin gespannt

darauf, wie es sich anfühlen wird zum ersten Mal Pfarrerin zu sein. Die letzten zweieinhalb Jahre habe ich als Vikarin in Wilmersdorf verbracht. In der Gemeinde Am Hohenzollernplatz hatte ich Raum zu entdecken und wachsen und bin dabei von der Gemeinde und meinen Kolleginnen mit viel Wertschätzung begleitet worden. Ich denke

zurück an eine intensive Zeit voller erster Male: Das erste Mal im neuen Talar. An das weiche Köpfchen des ersten Kindes, das ich taufen durfte. An das erste Mal Erde auf eine Urne fallen lassen. Ich denke an spannende Diskussionen und lustige Gespräche. Aber wie wohl die meisten von Ihnen habe ich die letzten beiden Jahren gleichwohl als entbehrungsreiche Zeit wahrgenommen. Bei allem Experimentieren und Alternativen suchen (und finden!), blieb durch die Pandemie dennoch manches offen. Und die resonanzarme Zeit hat auch Kraft gekostet.

Innerkirchlich hat die Krise uns wohl unsanft auf die Frage unserer Zeit gestoßen: Wie erreichen wir eigentlich die, die nicht da sind? Ich schätze an der Kirche, dass sie Heimat bietet. Und will im neuen Jahr dafür beten, dass sie es noch lange bleiben möge, für uns und für andere, die auf der Suche sind. Und natürlich nicht „nur“ beten, sondern tatkräftig daran mitarbeiten. Dabei freue ich mich, in eine große und vielfältige Gemeinde zu kommen, ich freue mich darüber in einem Team zu arbeiten und besonders, dass ich meinen Entsendungsdienst zusammen mit Theresa Dittmann beginnen werde. So können wir gemeinsam eine Zeit lang „die Neuen“ sein, bis wir sicherlich schnell vertraut geworden sind. Die erste Pfarrstelle darf man sich nicht einfach aussuchen, das verrät das Wort „Entsendung“ – und ich bin sehr froh, dass das Kirchenamt meinen Ernstwunsch berücksichtigt hat.

Mein Weg ins Pfarramt führte mich über ein langes Studium, manche Zweifel und viel Hoffnung hierher. Anders als ich es bei Studienkolleginnen erlebte, war ich mir nicht sicher, wohin genau ich unterwegs bin. So habe ich nicht (nur) zielgerichtet studiert, sondern zwischendurch am Wegesrand Blumen gepflückt. Das Alte Testament und Kirchengeschichte habe ich besonders geliebt – wohl auch, weil beide Fächer voller Geschichten stecken. Und Geschichten liebe ich in vielen Formen: Filme, Romane, Erinnerungen, Jakob und Rahel...

Ich bin kurz vor der Wende in Ost-Berlin geboren und bin der Stadt, unterbrochen von einigen Exiljahren im Umland, immer treu geblieben. Inzwischen lebe ich mit meiner sechsjährigen Tochter und meinem Mann in Schöneberg.

Ich stamme aus einer Familie, in der es viele Theologinnen und Theologen gibt, und bin selbst Tochter einer Pfarrerin. Schon früh habe ich gelernt, dass Kirche eine selbstverständliche Form der Gemeinschaft bieten kann. Dass sie Orte der Begegnung ermöglicht, in denen ganz verschiedene Menschen zusammen kommen: Junge und Alte, Überzeugte und Zweifelnde, Menschen aus unterschiedlichen Berufen.

Kirche ist auch Zuflucht gegen die Einsamkeit. Und besonders wichtig ist mir, dass sie den (christlichen) Traum von Gerechtigkeit aufrecht erhält. Das ist heute noch immer so entscheidend wie in allen Zeiten vor uns.

Zu meiner Konfirmation war ich eine mehr oder weniger rebellische Jugendliche mit roten Haaren und roten Gipsarm, habe gerne diskutiert und viel hinterfragt. Ich hatte Glück – meine Eltern und die Schule haben mich dazu ermutigt. Und gerade in dieser Zeit der großen Fragen habe ich mir einen Konfirmationspruch gewählt, der von großer Überzeugung erzählt. Von der Freude an weiten Wegen. Und der mich seitdem begleitet hat. Auch hierher.

„Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich halten und deine Rechte mich leiten.“ (Psalm 139,9)

Ich freue mich auf das neue Jahr mit Ihnen und Euch.

Laura Wizisla

